

Auch hier gibt es anstelle des Originaltextes einen Romanauszug.

Und wieder: Ob Sallust oder McCullough oder Wer-auch-immer:

Jedes Sehen ist perspektivisches Sehen!

Die Aufdeckung der Verschwörung

(Colleen McCullough: *Caesar's Women*,
London, Arrows, 1996, S. 402-420)

Dass die weitere Entwicklung ausgerechnet von einer in Rom weilenden Abordnung von Allobrogern - einer gallischen Völkerschaft von jenseits des Rhodanus in Gallia Narbonensis - ausgehen sollte, hätte niemand ahnen können. Angeführt von einem ihrer Stammesoberen, der sich auf lateinisch Brogus nennen ließ, waren sie gekommen, um beim Senat Protest gegen die Behandlung durch eine Reihe von Statthaltern wie Gaius Calpurnius Piso sowie gewissenlose Geldverleiher einzulegen, die sich als Bankiers tarnten. Sie hatten noch nie von der Lex Gabinia gehört, nach der die Anhörungen solcher Abordnungen auf den Monat Februar beschränkt waren, und eine Sonderregelung zur Beschleunigung ihrer Sache hatten sie noch nicht erreichen können. So lautete die Alternative: Entweder sie kehrten nach Gallia Narbonensis zurück, oder sie warteten noch zwei weitere Monate in Rom und gaben für ihre Unterkunft in Gasthöfen und Schmiргelder an bedürftige Senatoren ein Vermögen aus. Sie hatten beschlossen, nach Hause zurückzukehren und Anfang Februar wiederzukommen. Die Männer, vom einfachen gallischen Sklaven bis hin zu Brogus, waren nicht gerade in bester Stimmung. Und so sagte er zu seinem besten Freund in Rom, dem freigelassenen Bankier Publius Um-



brenus: „Es scheint mir eine zum Scheitern verurteilte Sache zu sein, Umbrenus, aber wir werden wiederkommen, wenn ich die Stämme dazu bringen kann, Ruhe zu bewahren. Es gibt einige unter ihnen, die bereits vom Krieg reden.“

„Nun, Brogus, der Krieg gegen Rom hat eine lange Tradition unter den Allobrogern“, erwiderte Umbrenus, in dessen Kopf eine brillante Idee Form anzunehmen begann. „Denk nur daran, wie ihr Pompeius Magnus das Tanzen gelehrt habt, als er zum Krieg gegen Sertorius nach Spanien unterwegs war.“

„Ich halte einen Krieg gegen Rom für aussichtslos“, erwiderte Brogus düster. „Die Legionen sind wie unermüdlich mahrende Mühlsteine. Wenn du sie in einer Schlacht vernichtest und dir einredest, du hättest den Krieg gewonnen, dann fangen sie im nächsten Jahr von vorn an.“

„Und wenn du in diesem Krieg römische Rückendeckung bekommen würdest?“ sagte Umbrenus leise.

Brogus stockte der Atem. „Wie meinst du das?“

„Rom ist kein zusammenhängendes Ganzes, Brogus, es ist in viele Faktionen zerfallen. Gerade jetzt gibt es eine mächtige Faktion, die von ein paar klugen Männern angeführt wird, die beschlossen haben, an der bestehenden Ordnung des Senats und des Volkes von Rom zu rütteln.“

„Catilina?“

„Catilina. Was wäre, wenn ich dir eine Garantieerklärung Catilinas besorgen könnte, daß den Allobrogern das gesamte Rhodanustal nördlich von ... sagen wir, Valentina, zugesprochen wird, sobald er Diktator ist?“

Brogus sah nachdenklich aus. „Ein verlockendes Angebot, Umbrenus.“

„Ein ernstgemeintes Angebot, das versichere ich dir.“

Brogus seufzte, dann lächelte er. „Es gibt nur ein Problem, Publius: Wir haben keine Ahnung, wie hoch du bei einem großen Aristokraten wie Catilina im Ansehen stehst.“

Unter normalen Umständen hätten derlei Zweifel an seiner Reputation Umbrenus sehr verärgert, doch nicht so in diesem Augenblick, als die brillante Idee in seinem Kopf immer deutlicher Gestalt annahm. Also sagte er: „Ja, ich verstehe, was du meinst, Brogus. Natürlich verstehe ich

dich! Würde es deine Bedenken zerstreuen, wenn ich für dich ein Treffen mit einem Prator arrangieren könnte, einem patrizischen Cornelier, dessen Gesicht dir bestens bekannt ist?“

„Das würde meine Bedenken zerstreuen“, erklärte Brogus.

„Sempronia Tuditanis Haus wäre der geeignete Treffpunkt. Es ist in der Nähe, und ihr Ehemann ist nicht da. Aber ich habe keine Zeit, dich dorthin zu bringen, deshalb treffen wir uns in genau zwei Stunden hinter dem Salustempel auf der Alta Semita“, sagte Umbrenus und verließ eilig das Zimmer.

Wie er es fertiggebracht hatte, die Sache in nur zwei Stunden zu bewerkstelligen, konnte er hinterher selbst nicht mehr sagen, aber er schaffte es. Er musste dazu den Prator Publius Cornelius Lentulus Sura, die Senatoren Lucius Cassius und Gaius Cethegus sowie die Ritter Publius Gabinius Capito und Marcus Caeparius aufsuchen. Als die zweite Stunde um war, erschien Umbrenus zusammen mit Lentulus Sura und Gabinius Capito in der kleinen Gasse hinter dem Tempel der Salus - einem ziemlich trostlosen Winkel der Stadt.

Lentulus blieb nur so lange, bis er Brogus sehr zuvorkommend begrüßt hatte; ihm schien bei der Sache nicht wohl zu sein, und ihm war daran gelegen, möglichst rasch wieder wegzukommen. Deshalb führten Umbrenus und Gabinius Capito die Verhandlungen mit Brogus, wobei Capito sich zum Sprecher der Verschwörer machte. Die fünf Allobroger hörten aufmerksam zu, aber als Capito schließlich geendet hatte, wollten die Gallier sich nicht gleich festlegen. Sie waren scheu und mißtrauisch.

„Also, ich weiß nicht recht ...“, sagte Brogus.

„Womit können wir dich überzeugen, dass wir es ernst meinen?“ fragte Umbrenus.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Brogus. Er wirkte ratlos. „Lass uns heute nacht darüber nachdenken, Umbrenus. Können wir uns morgen früh wieder hier treffen?“

Und so wurde es vereinbart.

Die Allobroger gingen zurück in ihren Gasthof, der am Rand des Forums stand - ein seltsamer Zufall, denn gleich oberhalb davon, auf der Via Sacra, stand der Triumphbogen, den eben jener Quintus Fabius Maximus Allobrogicus errichtet hatte, der vor vielen Jahrzehnten diesen gallischen Stamm (zeitweise) unterworfen und den Namen deshalb seinem eigenen hinzugefügt hatte. Deshalb betrachteten Brogus und seine Allobroger jetzt dieses Bauwerk, das sie daran

erinnerte, dass sie eigentlich zur Klientel von Allobrogicus' Nachfahren gehörten. Ihr gegenwärtiger Patron war Quintus Fabius Sanga, der Großenkel.

„Hört sich in der Tat verlockend an“, sagte Brogus zu seinen Kameraden, während sie hinauf zum Triumphbogen blickten. „Es könnte aber auch in die Katastrophe führen. Wenn die Heißsporne Wind von der Sache kriegen, dann denken sie nicht lange nach und ziehen sofort in den Krieg. Ich sage vom Gefühl her eher nein.“

Da es in der Abordnung keine Heißsporne gab, beschlossen die Allobroger, ihren Patron Quintus Fabius Sanga um Rat zu fragen.

Eine kluge Entscheidung, wie sich zeigen sollte. Fabius Sanga lief auf schnellstem Wege zu Cicero.

„Jetzt haben wir sie, Quintus Fabius!“ rief Cicero aus.

„Wieso?“ fragte Sanga; er zählte nicht zu den Klügsten, deshalb musste man ihm alles mehrmals erklären.

„Geh zu den Allobrogern und sag ihnen, dass sie sich von Lentulus Sura und den drei anderen hochrangigen Verschwörern Briefe geben lassen sollen. Ich habe also doch recht gehabt! Ich hab's ja gewusst! Sie müssen darauf bestehen, dass man sie zu Catilina persönlich nach Etruria bringt - eine absolut verständliche Bedingung, wenn man bedenkt, was von ihnen verlangt wird. Es bedeutet außerdem, dass ihnen ein Führer aus den Reihen der Verschwörer mitgegeben werden muss.“

„Warum ist der Führer so wichtig?“ fragte Sanga und kniff die Augen zusammen.

„Nur wenn sie einen von den Verschwörern bei sich haben, wird die Gruppe bereit sein, sich in dunkler Nacht auf den Weg zu machen.“

„Ist es denn unbedingt nötig, dass sie mitten in der Nacht aufbrechen?“

„Unbedingt, Quintus Fabius, glaube mir! Ich lasse an jedem Ende der Mulvianbrücke Männer postieren, so etwas geschieht besser im Dunkeln. Wenn die Allobroger und ihr Führer auf der Brücke sind, stürzen meine Männer sich auf sie. Dann haben wir endlich den Beweis: die Briefe.“

„Du willst den Allobrogern doch nichts tun?“ fragte Sanga, den der Gedanke an ein Handgemein beunruhigte.

„Natürlich nicht! Das gehört doch zum Plan dazu. Du musst ihnen sagen, daß sie sich nicht wehren dürfen. Außerdem solltest du Brogus noch einmal einschärfen, dass er die Briefe bei sich haben und sich mit seinen Stammesleuten

umgeben soll, falls irgendein Verschwörer versucht, die Beweisstücke noch im letzten Moment zu vernichten.“ Cicero sah Fabius Sanga fest in die Augen. „Alles klar, Quintus Fabius? Kannst du das behalten, ohne alles durcheinanderzubringen?“

„Erklär's mir noch mal im Einzelnen“, bat ihn Sanga.

Seufzend kam Cicero der Bitte nach.

Gegen Abend des folgenden Tages erfuhr Cicero von Sanga, dass Brogus und seine Allobroger drei Briefe in Händen hielten: einen von Lentulus Sura, einen von Gaius Cethegus und einen von Lucius Satilius. Lucius Cassius habe sich geweigert, einen Brief zu schreiben. Ihm sei nicht wohl bei der Sache gewesen. Ob Cicero meine, dass drei Briefe genug seien?

Ja, ja! Cicero schickte seinen schnellsten Diener mit der Antwort. Und so setzte sich im zweiten Viertel der Nacht von Rom aus ein kleiner Trupp in Bewegung; er verließ die Stadt auf der Via Lata, die in die große Straße nach Norden, die Via Flaminia, mündete, nachdem sie auf ihrem Weg zur Mulvianbrücke das Marsfeld überquert hatte. Zusammen mit Brogus und den Allobrogern reiste auch ihr Führer, Titus Volturcius, und außerdem waren ein gewisser Lucius Tarquinius und der Ritter Marcus Caeparius mit von der Partie.

Alles ging gut, bis die kleine Gruppe etwa vier Stunden vor Sonnenaufgang die Mulvianbrücke erreicht hatte und im eiligen Trab die gepflasterte Rampe hinauftritt. Als das letzte Pferd den Huf auf die Brücke gesetzt hatte, machte der Prätor Flaccus am südlichen Ende dem Prätor Pomptinus am nördlichen Ende ein Zeichen mit der Lampe; beide Prätores, unterstützt von je einer Hundertschaft gut ausgebildeter Bürgermiliz, gingen in aller Ruhe daran, die Brücke abzuriegeln. Marcus Caeparius zog sein Schwert und versuchte zu kämpfen, Volturcius ergab sich, und Tarquinius, ein guter Schwimmer, stürzte sich über das Gelände in die dunklen Fluten des Tiber. Die Allobroger standen gehorsam in einem Grüppchen zusammen, die Zügel ihrer Pferde hielten sie so fest in den Händen wie die Briefe, die Brogus in einem Beutel unter seinem Wams trug.

Cicero wartete schon, als Pomptinus, Valerius Flaccus, die Allobroger, Volturcius und Caeparius kurz vor Sonnenaufgang in seinem Haus eintrafen. Natürlich war auch Fabius Sanga anwesend - er mochte nicht der Hellste sein, aber er

wusste sehr wohl, was seine Pflichten als Patron waren.

„Hast du die Briefe, Brogus?“ fragte Fabius Sanga.

„Vier Briefe“, antwortete Brogus, öffnete den Beutel und zog drei schlanke Schriftrollen sowie einen gefalteten und versiegelten Bogen Papier daraus hervor.

„Vier?“ fragte Cicero erwartungsvoll. „Hat Lucius Cassius seine Meinung geändert?“

„Nein, Marcus Tullius. Der gefaltete ist ein privater Brief des Prätors Sura an Catilina, hat man mir gesagt.“

„Pomptinus“, sagte Cicero und nahm eine aufrechte Haltung an, „geh zu den Häusern von Publius Gabinus, Lentulus Sura, Gaius Cornelius Cethegus, Publius Gabinus Capito und Lucius Statilius. Bring sie auf schnellstem Wege hier in mein Haus, aber nenne ihnen nicht den Grund dafür. Verstanden? Und vergiss deine Milizionäre nicht.“

„Pomptinus nickte feierlich; die Ereignisse der Nacht kamen ihm wie ein Traum vor, er hatte gar nicht genau gewusst, worum es eigentlich ging, als er an der Mulvianbrücke auf die Allobroger wartete.“

„Flaccus, dich brauche ich hier als Zeugen“, sagte Cicero zu einem anderen Prätor, „aber deine Männer sollen um den Tempel der Concordia herum Posten beziehen. Sobald ich hier einiges erledigt habe, werde ich dort den Senat zusammenrufen.“

Alle Augen waren auf ihn gerichtet, auch Terentia beobachtete ihn aus einer dunklen Ecke, wie er lächelnd bemerkte. Warum auch nicht? Sie hatte ihm während der ganzen Affäre zur Seite gestanden; einen Platz in der hintersten Reihe hatte sie sich bei diesem Schauspiel wohl verdient. Nach kurzer Überlegung schickte er die Allobroger (außer Brogus) zu Essen und Wein ins Speisezimmer und setzte sich zu Brogus, Sanga und Valerius Flaccus, um auf die Männer zu warten, nach denen er Pomptinus und seine Leute geschickt hatte. Volturcius stellte keine Gefahr dar, er kauerte in der Ecke schräg gegenüber von Terentia und weinte, aber Caeparius sah aus, als sei ihm die Kampfeslust noch nicht ganz vergangen. Cicero ließ ihn schließlich in einen Schrank sperren; es wäre ihm lieber gewesen, den Mann unter Bewachung wegbringen zu lassen - wenn Rom nur einen sicheren Verwahrungsort gehabt hätte!

„Dein improvisiertes Gefängnis ist zweifellos

sicherer als die Steinbrüche“, sagte Lucius Valerius Flaccus und deutete auf den Schrankschlüssel.

Gaius Cethegus traf als erster ein, er wirkte müde, aber aufsässig, kurz darauf kamen auch Statilius und Gabinus Capito, gefolgt von Pomptinus herein. Auf Lentulus Sura mussten sie länger warten, aber schließlich trat er ebenfalls durch die Tür; Gesicht und Körperhaltung verrieten nichts als Verärgerung.

„Cicero, das geht wirklich zu weit!“ brüllte er, und dann erst sah er die anderen. Er ließ sich seine Verwunderung kaum anmerken, doch Cicero war sie nicht entgangen.

„Geh nur hinüber zu deinen Freunden, Lentulus“, sagte er. Plötzlich hämmerte jemand gegen die Haustür. Pomptinus und Valerius Flaccus - wegen der nächtlichen Mission noch in voller Rüstung - zogen die Schwert.

„Öffne die Tür, Tirol!“ rief Cicero.

Aber es kamen weder Mörder noch sonst eine Gefahr von der Straße herein, sondern Catulus, Crassus, Curio, Mamercus und Servilius Vatia.

„Nachdem uns der Erste Konsul per Eilorder in den Tempel der Concordia gerufen hat“, sagte Catulus, „wollten wir lieber erst beim Konsul selber nachfragen.“

„Seid herzlich willkommen“, erwiderte Cicero dankbar.

„Was ist los?“ fragte Crassus und warf einen Blick auf die Verschwörer.

Während Cicero es ihm erklärte, klopfte es immer wieder an der Tür; weitere Senatoren drängten sich - beinahe platzend vor Neugier - hinein.

„Wie konnte sich das so schnell herumsprechen?“ fragte Cicero, und er vermochte seine Freude kaum zu verbergen.

Erst als der Raum zum Bersten voll mit Männern war, kam der Erste Konsul schließlich zur Sache. Er erzählte die Geschichte von den Allobrogern und der Festnahme an der Mulvianbrücke und zeigte ihnen die Briefe.

Dann wurde er auf einmal förmlich und sagte: „Und nun, Publius Cornelius Lentulus Sura, Gaius Cornelius Cethegus, Publius Gabinus Capito und Lucius Statilius, muss ich euch bis zur endgültigen Klärung eurer Beteiligung an der Verschwörung des Lucius Sergius Catilina in Haft nehmen lassen.“ Er wandte sich an Mamercus. „Princeps Senatus, ich gebe dir diese drei Schriftrollen in Verwahrung. Sorge dafür, dass die Siegel unverletzt bleiben, bis der Senat sich vollständig im Tempel der Concordia versammelt

hat. Dann wird es deine Aufgabe als Princeps Senatus sein, uns die Briefe zu verlesen.“ Den zusammengefalteten Briefbogen hielt er hoch, damit ihn alle sehen konnten. „Diesen Brief werde ich jetzt und hier vor euer aller Augen öffnen. Wenn sein Schreiber, der Prätor Lentulus Sura, sich damit kompromittiert, dann soll uns nichts mehr daran hindern, mit unseren Ermittlungen fortzufahren. Ist der Inhalt jedoch unverfänglich, dann müssen wir entscheiden, was mit den drei Schriftrollen geschehen soll, bevor der Senat zusammentritt.“

„Nur zu, Marcus Tullius“, sagte Mamercus, ganz gefangen von diesem alpträumhaften Augenblick und immer noch unfähig zu begreifen, dass Lentulus Sura, einst Konsul und zweimal Prätor, tatsächlich zu den Verschwörern gehören sollte.

Wie gut das tut, alle Blicke auf sich gerichtet zu fühlen, und das in einem so gewaltigen und bedeutungsvollen Drama wie diesem, dachte Cicero, als er - vollendeter Schauspieler, der er war - das gehärtete Wachs, das alle Anwesenden als Lentulus Suras Siegel erkannt hatten, mit lautem Knacken aufbrach. Er schien eine Ewigkeit zu brauchen, um den Bogen auseinanderzufalten, einen Blick darauf zu werfen und den Inhalt in sich aufzunehmen; dann erst begann er, laut vorzulesen:

Lucius Sergius, ich bitte dich, deine Meinung zu ändern. Ich weiß, du möchtest unsere Unternehmung nicht mit einer Sklavenarmee in Verruf bringen, aber glaube mir, wenn du Sklaven in die Reihen der Soldaten aufnimmst, dann wird der Sieg in wenigen Tagen unser sein. Rom kann nicht mehr als vier Legionen gegen dich aufbieten, je eine von Marcus Rex und Metellus Creticus und zwei, die unter dem Kommando des vollgefressenen Faulpelzes Hybrida stehen.

Es wurde einst prophezeit, dass drei Mitglieder der gens Cornelia Rom regieren würden, und ich weiß, dass ich der dritte Mann mit dem Namen Cornelius sein werde. Ich weiß auch, dass dein Name, Sergius, viel älter ist als der Name Cornelius, aber du hast bereits angedeutet, daß du lieber in Etruria als hier in Rom regieren würdest. Ich bitte dich, deine Vorbehalte gegen die Sklaven noch einmal zu überdenken. Ich nehme sie in Kauf. Bitte, gib Deine Zustimmung.

Die letzten Worte verhallten in einem tiefen Schweigen, kein Atemhauch schien die Luft in diesem überfüllten Raum zu stören.

Dann ergriff Catulus, zornig und entschieden,

das Wort: „Lentulus Sura, du bist erledigt!“ sagte er. „Ich spucke auf dich!“

„Ich denke“, sagte Mamercus mit ernster Stimme, „dass du jetzt auch die Schriftrollen öffnen solltest, Marcus Tullius.“

„Wie bitte? Damit Cato mich beschuldigen kann, offizielle Beweismittel manipuliert zu haben?“ rief Cicero. „Nein, Mamercus, die bleiben versiegelt. Ich möchte doch unseren heißgeliebten Cato nicht verärgern, und wenn es noch so wichtig wäre, die Briefe jetzt zu öffnen!“

Cicero stellte fest, dass der Prätor Gaius Sulpicius unter den Anwesenden war. Um so besser! Sollte der auch etwas tun, damit es nicht ausseh, als würde er jemanden bevorzugen. Cato sollte nicht den geringsten Verfahrensfehler entdecken können.

„Gaius Sulpicius, würdest du bitte die Häuser von Lentulus Sura, Cethegus, Gabinus und Staltilius aufsuchen und nachsehen, ob es dort irgendwelche Waffen gibt? Nimm Pomptinus' Milizionäre mit; sie sollen auch die Häuser von Porcius Laeca, Caeparius, Lucius Cassius, unserem Freund Volturcius und einem gewissen Lucius Tarquinius durchsuchen. Die Männer können die Suche allein fortsetzen, nachdem du persönlich die Häuser der beteiligten Senatoren inspiziert hast. Ich brauche dich so bald wie möglich im Senat. Dort kannst du mir berichten, was ihr gefunden habt.“

Niemand wollte etwas essen oder trinken, also ließ Cicero Caeparius aus dem Schrank und die Allobroger aus dem Speisezimmer holen. Mochte Caeparius auch voller Tatendrang gesteckt haben, als man ihn einsperrte, jetzt war davon nichts mehr zu spüren; Ciceros Schrank war nahezu luftdicht, und Caeparius zitterte am ganzen Körper, als er herauskam.

Ein amtierender Prätor und doch ein Verräter! Ein ehemaliger Konsul! Wie ließ sich das ausschlagen? Wie konnte Cicero es bewerkstelligen, dass er, der Emporkömmling, der Hungerleider aus den Bergen Arpiniums, am Ende in einem guten Licht dastand? Cicero ging quer durch den Raum hinüber zu Lentulus Sura und nahm mit festem Griff die schlafe rechte Hand des Mannes.

„Komm, Publius Cornelius“, sagte er ausgesprochen höflich, „es wird Zeit, dass wir zum Tempel der Concordia gehen.“

„Sonderbar!“ meinte Lucius Cotta, als die Männer wie die Schulkinder in Zweierreihen über das untere Forum und die Treppe der Vestalinnen zum Tempel der Concordia zogen, den nur die

Gemonianische Treppe vom Tullianum, der Hinrichtungsstätte des Mamertinusgefängnisses, trennte.

„Sonderbar? Was findest du sonderbar?“ fragte Cicero, der immer noch den kraftlosen Lentulus Sura an der Hand hielt.

„Genau in diesem Moment lassen die Baumeister die neue Statue des Jupiter Optimus Maximus auf ihren Sockel im Tempel stellen. Längst überfällig! Es ist fast drei Jahre her, dass Torquatus und ich es geschworen haben.“ Lucius Cotta erschauerte. „Diese vielen Vorzeichen!“

„Ausgerechnet in deinem Jahr“, sagte Cicero. „Ich war sehr traurig darüber, dass der Blitz der alten etruskischen Wölfin ihr säugendes Kind genommen hat. Ich mochte ihr hochnäsiges Gesicht. Sie gibt Romulus ihre Milch, ohne die geringste Sorge um ihn erkennen zu lassen.“

„Ich habe nie verstanden, warum sie nicht zwei Kinder gesäugt hat“, sagte Cotta und zuckte die Achseln. „Vielleicht haben die Etrusker für ihre Legende nur ein Junges gebraucht. Die Statue stammt sicher noch aus der Zeit vor Romulus und Remus, und die Wölfin ist uns ja geblieben.“

„Du hast recht“, meinte Cicero, während er Lentulus Sura dabei half, die drei Stufen zur Vorhalle des niedrigen Tempels zu bewältigen, „es ist ein Vorzeichen. Ich hoffe, es bedeutet Gutes, den Großen Gott nach Osten schauen zu lassen!“ An der Tür blieb er abrupt stehen. „Bei Pollux, was für ein Andrang!“

Die Sache hatte sich herumgesprochen. Der Concordiatempel wimmelte von Menschen. Alle römischen Senatoren waren erschienen, selbst die kranken und gebrechlichen. Nicht aus einem Aberglauben heraus hatte Cicero diesen Ort gewählt, auch wenn für ihn die Fähigkeit zur Eintracht unter den Eigenschaften des römischen Mannes einen besonderen Platz einnahm; eine Versammlung, die sich mit den Konsequenzen eines Hochverrats befassen sollte, gehörte nicht in die Curia Hostilia; und da dieser Verrat die ganze Palette der negativen Eigenschaften römischer Männer offenbarte, war der Tempel der Concordia genau der richtige Versammlungsort. Leider ließen sich hier keine hölzernen Tribünen aufbauen, wie man es bei ähnlichen Anlässen in Tempeln wie dem Jupiter Stator gemacht hatte. Jeder blieb dort stehen, wo er Platz gefunden hatte, und sehnte sich nach besserer Luft.

Schließlich gelang es Cicero, in dem Gedränge wenigstens die Andeutung einer Ordnung herzustellen, indem er die Konsulare und Magistrate auf Schemeln vor den *pedarii*, den Senatoren

zweiten Ranges, Platz nehmen ließ. Die kurulischen Magistrate schickte er in die Mitte des rückwärtigen Teils, und zwischen die beiden Reihen von Schemeln, die sich gegenüberstanden, setzte er die Allobroger, Volturcius, Caeparius, Lentulus Sura, Cethegus, Staltilius, Gabinus Capito und Fabius Sanga.

„Gaius Cethegus hatte die Waffen in seinem Haus gelagert“, berichtete Sulpicius, der atemlos hereingestürzt kam. „Hunderte von Schwertern und Dolchen, ein paar Schilde, aber keine Brustharnische.“

„Ich bin leidenschaftlicher Waffensammler“, erklärte Cethegus gelangweilt.

Cicero dachte gerade über ein weiteres Problem nach, das sich aus den beengten Verhältnissen ergab. „Gaius Cosconius“, sagte er zu dem Prätor dieses Namens, „ich habe gehört, dass du sehr gut die Kurzschrift beherrschst. Ehrlich gesagt, ich sehe hier drinnen keinen Platz mehr für ein halbes Dutzend Sekretäre, also verzichte ich auf sie. Wähle dir drei *pedarii*, von denen du weißt, dass sie in der Lage sind, das gesprochene Wort mitzuschreiben. Dann könnt ihr die Arbeit unter euch vierten aufteilen. Das müsste reichen; ich glaube nicht, dass es eine lange Sitzung wird, ihr habt also hinterher genügend Zeit, die Notizen zu vergleichen und ein Protokoll zusammenzustellen.“

„Nun sieh ihn dir an“, flüsterte Silanus Caesar ins Ohr - ein ungewöhnlicher Vertrauter, zog man die Beziehung zwischen den beiden Männern in Betracht. Vermutlich hat er in dem Gedränge um ihn herum keinen anderen Mann gefunden, den er der Ansprache für würdig befand, dachte Caesar. „Endlich auf der Höhe seines Ruhms!“ Silanus gab einen Laut von sich, den Caesar als Ausdruck des Abscheus interpretierte. „Ich für meinen Teil finde die ganze Angelegenheit ausgesprochen unangenehm!“

„Auch Gutsherren aus Arpinum haben einmal ihren großen Tag“, erwiderte Caesar. „Eine Tradition, mit der Gaius Marius angefangen hat.“

Schließlich eröffnete Cicero die Versammlung mit den traditionellen Gebeten und Opfern, den Auspizien und Begrüßungsformeln. Aber seine erste Auspizien und Begrüßungsformeln. Aber seine erste Einschätzung war richtig gewesen; es wurde keine langwierige Sitzung. Der Führer Titus Volturcius hörte die Zeugenaussagen von Fabius Sanga und Brogus, brach darauf in Tränen aus und bat darum, alles erzählen zu dürfen. Und das tat er dann auch; er antwortete auf jede Frage und belastete Lentulus Sura und die

anderen vier Männer immer mehr. Lucius Cassius, so erklärte er, sei ganz plötzlich nach Gallia Transalpina aufgebrochen, ins freiwillige Exil nach Massilia, wie Volturcius vermutete. Auch andere waren geflohen, einschließlich des Senators Quintus Annius Chilo, der Gebrüder Sulla und Publius Autronius. Ein Name nach dem anderen wurde offenbart - Ritter und Bankiers, Blutsauger und Mitläufer. Als Volturcius am Ende seines Berichts angelangt war, hatte er siebenundzwanzig Römer schwer belastet, darunter waren sowohl Catilina als auch er selbst. Dem Neffen des Diktators, Publius Sulla - der nicht namentlich genannt worden war -, stand der Schweiß auf der Stirn.

Danach brach Mamercus Princeps Senatus die Siegel der Briefe und las sie vor.

In Vorfreude auf seine Rolle als großer Advokat Roms auf der gnadenlosen Suche nach Wahrheit befragte Cicero als ersten Gaius Cethegus. Zu seinem Bedauern brach Cethegus sogleich zusammen und gestand alles.

Als nächster war Staltilius dran. Das Ergebnis war ähnlich. Dann kam Lentulus Sura an die Reihe, und der wartete mit seinem Geständnis nicht einmal die erste Frage ab.

Gabinus Capito schlug eine Weile lang zurück, doch gerade als Cicero ein wenig in Fahrt gekommen war, gestand auch er.

Schließlich kam die Reihe an Marcus Caeparius, der in lautes Schluchzen ausbrach und dessen Schuldbekennnis immer wieder von Weinkrämpfen unterbrochen wurde.

So schwer es Cato auch fiel - nachdem man mit den Verhören fertig war, richtete er eine Dankadresse an Roms hervorragenden, wachsamsten Ersten Konsul: „Ich beglückwünsche dich. Du bist unser *pater patriae* - der Vater des Vaterlandes!“ lautete Catos Beitrag.

„Meint er das ernst oder ironisch“ wollte Silanus von Caesar wissen.

„Das weiß man bei Cato nie so genau.“

Cicero wurde bevollmächtigt, Haftbefehle für die nicht anwesenden Verschwörer zu erlassen, und danach war es Zeit, die fünf anwesenden Verschwörer fünf Senatoren in Gewahrsam zu geben. [...]

(Die Senatssitzung wird beendet, Cicero informiert in der so genannten 3. Catilinarischen Rede das Volk über die Vorgänge. Für den folgenden Tag hat er erneut den Senat zu einer Sitzung geladen, um zu beraten, was mit den Verschwörern geschehen soll. Trotz seines Erfolgs fühlt er sich unwohl.)

Trotz seiner beschwichtigenden Rede von der Rostra waren ihm die Klienten besorgt und sogar ängstlich vorgekommen. Wie viele Menschen in Rom mochten sich eine neue Ordnung wünschen - und einen allgemeinen Schuldenerlass? Offensichtlich sehr viele; gut möglich, dass es Catilina tatsächlich gelungen wäre, die Stadt von innen her zu erobern. Die Hoffnung in allen diesen, von finanzieller Not gepeinigten Herzen war nun endgültig zerstört worden; und die Menschen, in denen diese Hoffnung gekeimt war, wussten seit gestern, dass es keinen Aufschub geben würde. Rom wirkte friedlich, aber Ciceros Klienten behaupteten, dass es unter der Oberfläche brodle. Und da stehe ich nun, dachte Cicero und verspürte eine leise Angst, und ich trage die Verantwortung für die Verhaftung von fünf Männern, Männern mit viel Einfluss und vielen Klienten, vor allem Lentulus Sura. Aber Statilius stammte aus Apulia und Gabinius Capito aus dem Süden Picenums, zwei Landschaften, die von jeher mehr der italischen als der römischen Sache verschrieben waren. Und was Gaius Cethegus betraf - sein Vater war als der König der Hinterbänkler bekannt gewesen! Ungeheuer reich und mit großem Einfluss. Und er, Cicero, Erster Konsul, war ganz allein für die Festnahme und die Sicherungsverwahrung dieser Männer verantwortlich. Er hatte die unumstößlichen Beweise geliefert, die alle fünf Männer zu Geständnissen gezwungen hatten. Deshalb würde man auch in niemand anderem als in ihm den Urheber sehen, wenn diese Männer in einem Prozess verurteilt werden sollten, und es würde ein unendlich langer Prozess werden, in dessen Verlauf die Unterströmungen der Gewalt offen ausbrechen könnten. Keiner der diesjährigen Prätores würde sich darum reißen, zum Vorsitzenden eines Sondergerichts in einer Hochverratsache ernannt zu werden - Hochverratsprozesse waren in letzter Zeit so rar gesät gewesen, dass seit zwei Jahren kein Prätor mehr damit beauftragt worden war. Und deshalb würden seine Gefangenen bis ins neue Jahr hinein in der Sicherungsverwahrung in Rom bleiben, und das bedeutete, Volkstribunen wie Metellus Nepos würden nicht aufhören zu zetern, dass Cicero seine Befugnisse überschreite, und andere Volkstribunen wie Cato würden unablässig darauf lauern, sich wie die Raubvögel auf jeden Verfahrensfehler zu stürzen. Wenn man diesen elenden Hund den Prozess doch nur ersparen könnte! dachte Cicero. Sie waren schuldig, jeder hatte es aus ihrem eigenen Mund erfahren. Sie würden verurteilt werden, kein noch so nach-

sichtiges oder korruptes Gremium von Geschworenen würde sie freisprechen können. Und möglicherweise würde man sie sogar hinrichten. Aber ein Gericht konnte sie nicht zum Tode verurteilen, es konnte sie höchstens in ein lebenslanges Exil schicken und ihr gesamtes Eigentum konfiszieren lassen. Auch eine Verhandlung vor der Volksversammlung würde nicht zum Todesurteil führen. Um das zu erreichen, müsste man ihnen in den Zenturien den Prozess als Staatsfeinde machen, und wer wollte vorher sagen, was für ein Urteil dabei herauskommen würde, gerade jetzt, wo die Rede vom „allgemeinen Schuldenerlass“ überall die Runde machte. Prozesse, dachte ausgerechnet der Meister aller Gerichtshöfe, während er langsam über das Forum ging, konnten manchmal ein rechtes Ärgernis sein.

(In der Senatsversammlung am 4. Dezember geht zunächst um Beschuldigungen gegen weitere Senatoren: Crassus und Caesar.)

Lucius Tarquinius hatte wenig Neues zu bieten, als im Concordiatempel die Befragung begann. Cicero behielt sich das Recht vor, die Fragen persönlich zu stellen, und ging mit Tarquinius die ganze Geschichte bis zur Festnahme auf der Mulvianbrücke noch einmal durch. Danach eröffnete der Erste Konsul die Befragung für das Haus; vielleicht war es ein kluger Schachzug, auch anderen ein wenig von dem eigenen Ruhm abzugeben.

Mit der Antwort, die Tarquinius gleich auf die erste, von Marcus Porcius Cato gestellte Frage aus dem Plenum gab, hatte er allerdings nicht gerechnet.

„Was wolltest du eigentlich bei den Allobrogern?“ fragte Cato mit seiner lauten, schneidenden Stimme.

„Hä?“ antwortete Tarquinius, ein vorlauter Bursche mit wenig Respekt vor den feinen Herren Senatoren.

„Man hatte den Allobrogern einen Führer mitgegeben, Titus Volturcius. Marcus Caeparius war dabei, um den Verschwörern in Rom über das Ergebnis des Treffens zwischen den Allobrogern und Lucius Sergius Catilina zu berichten. Und du, Tarquinius, warum warst du dabei?“ „Ach, mit den Allobrogern hatte ich eigentlich nichts zu schaffen, Cato!“ erwiderte Tarquinius gut gelaunt. »Ich bin mit der Gruppe gereist, weil es sicherer und unterhaltsamer war, als wenn ich allein nach Norden geritten wäre. Ich hatte mit Catilina etwas ganz anderes zu besprechen.“

„Ach ja? Und was hattest du mit ihm zu besprechen?“ fragte Cato.

„Ich sollte ihm eine Botschaft von Marcus Crassus überbringen.“ In dem überfüllten kleinen Tempel herrschte auf einmal atemlose Stille.

„Sag das noch einmal, Tarquinius.“

„Ich hatte eine Botschaft von Marcus Crassus für Catilina.“ Gemurmel breitete sich aus und wurde lauter, bis Cicero seinen Ersten Liktör aufforderte, ein paar mal mit dem Rutensbüchel auf den Boden zu schlagen.

„Ruhe!“ brüllte er.

„Du hattest eine Botschaft von Marcus Crassus für Catilina?“ wiederholte Cato. „Und wo ist diese Botschaft, Tarquinius?“

„Ach so, nein, nein, die ist nicht aufgeschrieben worden!“ antwortete Tarquinius lässig. „Die hatte ich im Kopf.“

„Und? Hast du sie immer noch in deinem Kopf?“ fragte Cato und sah dabei Crassus an, auf dessen Gesicht sich alle Anzeichen des Erstaunens zeigten.

„Ja. Willst du sie hören?“

„Ich wäre dir äußerst verbunden.“

Tarquinius wippte auf den Zehen. „Marcus Crassus sagt, du sollst den Mut nicht verlieren, Lucius Catilina. Rom steht nicht vereint gegen dich, immer mehr wichtige Männer laufen zu dir über“, skandierte Tarquinius.

„Der ist gerissener als eine Kanalratte!“ knurrte Crassus. „Es genügt, mich zu beschuldigen, und ich muss ganz automatisch einen großen Batzen von meinem Vermögen dafür ausgeben, um Männer wie ihn freizubekommen, damit ich mich selber reinzuwaschen brauche!“

„Hört, hört!“ rief Caesar.

„Nun, Tarquinius, ich denke nicht daran!“ sagte Crassus. „Sucht euch einen Dümmeren! Marcus Cicero weiß sehr genau, dass ich der allererste war, der ihm einen Beweis gegen die Verschwörer geliefert hat. Und dass ich dabei in Begleitung der zwei unbescholteneren Männer Marcus Marcellus und Quintus Metellus Scipio war.“

„Das ist absolut richtig“, sagte Cicero.

„Es ist die Wahrheit“, sagte Marcellus.

„Es ist die Wahrheit“, sagte Metellus Scipio.

„Nun, Cato, möchtest du die Sache noch weiter verfolgen?“ fragte Crassus, der Cato hasste.

„Nein, Marcus Crassus, das möchte ich nicht. Es ist offensichtlich ein Märchen.“

„Ist das Haus ebenfalls dieser Meinung?“ wollte Crassus wissen. Viele erhobene Hände zeigten, dass das Haus ebenfalls dieser Ansicht war.

„Das bedeutet lediglich“, sagte Catulus, „dass unser lieber Marcus Crassus ein großer Fisch

ist, der den Haken wieder ausspucken kann, ohne sich das Maul aufzureißen. Aber ich richte nun dieselbe Beschuldigung gegen einen wesentlich kleineren Fisch! Ich beschuldigte Gaius Julius Caesar, an der Verschwörung des Catilina beteiligt zu sein!“

„Das bedeutet lediglich“, sagte Catulus, „dass unser lieber Marcus Crassus ein großer Fisch ist, der den Haken wieder ausspucken kann, ohne sich das Maul aufzureißen. Aber ich richte nun dieselbe Beschuldigung gegen einen wesentlich kleineren Fisch! Ich beschuldigte Gaius Julius Caesar, an der Verschwörung des Catilina beteiligt zu sein!“

„Und ich schließe mich der Beschuldigung des Quintus Lutatius Catulus an!“ rief Gaius Calpurnius Piso.

„Beweise?“ fragte Caesar und befand es nicht einmal für nötig, sich zu erheben.

„Beweise werden geliefert“, sagte Catulus selbstgefällig.

„Was sind das für Beweise? Briefe? Verbale Botschaften? Oder reine Hirngespinnste?“

„Briefe!“ sagte Gaius Piso.

„Und wo sind diese Briefe?“ fragte Caesar mit unerschütterlicher Ruhe. „An wen sind sie adressiert, falls ich sie geschrieben haben soll? Oder hast du Probleme, meine Handschrift zu fälschen, Catulus?“

„Es handelt sich um Korrespondenz zwischen dir und Catilina!“ rief Catulus.

„Ich glaube, ich habe ihm einmal geschrieben“, erinnerte sich Caesar. „Es muss damals gewesen sein, als er Proprator in Africa war. Aber seitdem habe ich ihm ganz sicher keinen Brief mehr zukommen lassen.“

„Doch, das hast du!“ sagte Piso und grinste.

„Wir haben dich, Caesar, da kannst du soviel zappeln, wie du willst. Wir haben dich!“

„Nein, Piso“, erwiderte Caesar, „ihr habt mich nicht. Frag Marcus Cicero, wie ich ihm in seiner Sache gegen Catilina geholfen habe.“

„Spar dir die Mühe, Piso“, sagte Quintus Arrius. „Ich erzähl's dir gern, und Marcus Cicero kann es bestätigen. Caesar hat mich nach Etruria geschickt, damit ich mich bei Sullas Veteranen da oben in der Gegend von Faesule erkundige. Er wusste, dass außer mir keiner ihr Vertrauen gewinnen würde, und ich habe ihm gern geholfen. Ich hätte mich ohrfeigen können, weil ich nicht selber auf die Idee gekommen bin. Ich habe nicht nachgedacht. Man muss wohl ein Mann wie Caesar sein, um die Dinge klar zu sehen. Wenn er zu dieser Verschwörung gehören würde, hätte er nicht gehandelt.“

„Quintus Arrius sagt die Wahrheit«, bestätigte Cicero.

„Also setzt euch hin und haltet den Mund!“ fuhr Caesar die beiden an. „Wenn ein besserer Mann dich bei den Wahlen zum Pontifex Maximus besiegt, dann füge dich darein, Catulus! Und dich, Piso, muss es ein Vermögen an Schmiergeldern gekostet haben, einer Verurteilung an meinem Gericht zu entgehen! Warum macht ihr euch aus reiner Boshaftigkeit die Finger schmutzig? Dieses Haus kennt euch, dieses Haus weiß genau, wozu ihr fähig seid!“

Zu dem Thema wäre noch mehr zu sagen gewesen, aber ein Bote kam hereingestürzt und teilte Cicero mit, eine Gruppe von Freigelassenen, Klienten von Cethegus und Lentulus Sura, habe mit einigem Erfolg damit begonnen, in der Stadt Männer anzuwerben, mit der Absicht, die Häuser von Lucius Caesar und Cornificius anzugreifen, ihre Herren zu befreien und als Konsuln einzusetzen, um danach die anderen Gefangenen zu befreien und die Macht in der Stadt zu übernehmen.

„Solche Dinge“, sagte Cicero, „werden von nun an immer wieder geschehen, bis diese Verfahren beendet sind! Das geht noch Monate so, versammelte Väter, Monate! Wir müssen darüber nachdenken, wie wir diese Zeit verkürzen können, ich beschwöre euch!“

Er löste die Versammlung auf, seine Prätores riefen die Bürgermiliz zusammen und schickten Abordnungen zu allen Häusern, in denen Gefangene verwahrt wurden; jeder wichtige öffentliche Platz wurde besetzt, und eine Gruppe von Rittern der Achtzehn begab sich zum Kapitol, um den Tempel des Jupiter Optimus Maximus zu bewachen.

„Ach, Terentia, ich will nicht, dass mein Jahr als Konsul mit einem Debakel zu Ende geht, nicht nach diesem Triumph!“ klagte Cicero seiner Frau, als er nach Hause kam.

„Solange diese Männer in der Stadt sind und Catilinas Armee in Etruria steht, ist der Ausgang ungewiss.“

Inhalt:

- 1) Fasse den Inhalt in Stichpunkten zusammen.
- 2) Nenne fünf Adjektive, die die Stimmung im Senat beschreiben.
- 3) Nenne fünf Adjektive, die die Stimmung im Volk beschreiben.
- 4) Vergleiche den letzten Teil des Romanauszugs (Crassus und Caesar) mit der entsprechenden Passage im Sallust-Text. Dort heißt es in Kap. 48/49:

48 Tags darauf wird ein Mann namens Lucius Tarquinius dem Senat vorgeführt, der, wie sie sagten, zu Catilina gehen wollte und unterwegs aufgegriffen worden war. Da er sagte, er wolle Anzeigen betreffs der Verschwörung erstatten, wenn Straffreiheit gewährt würde, wurde er vom Konsul aufgefordert, zu verkünden, was er wisse, und legt dem Senat etwa dasselbe dar wie Volturcius, über die vorbereiteten Brandstiftungen, die Niedermetzelung der Anständigen, die Marschrichtung der Feinde: zudem sei er von Marcus Crassus geschickt, um Catilina zu sagen, die Ergreifung des Lentulus, Cethegus und der übrigen von der Verschwörung solle ihn nicht schrecken und er solle sich nur umso mehr beeilen, an die Stadt heranzurücken, um dadurch den Mut der übrigen wieder zu heben und auf dass jene leichter ihrer gefährlichen Lage entrissen werden könnten. Als aber Tarquinius Crassus nannte, einen Mann von Adel, von größtem Reichtum, höchster Macht, erhoben sie ein Geschrei, die einen, weil sie die Sache für unglaubwürdig hielten, ein Teil, ob sie gleich von der Wahrheit überzeugt waren, doch, weil in einem solchen Zeitpunkt die gewaltige Macht des Mannes mehr zu besänftigen als zu reizen tunlich schien, die meisten, weil sie dem Crassus aufgrund privater Geschäfte verpflichtet waren: der Angeber sei ein Lügner; sie fordern, dass über die Sache vor dem Senat beraten werde. Und so entscheidet der Senat auf Ciceros Antrag, dass die Anzeige des Tarquinius falsch erscheine, er solle in Haft gehalten werden und es solle ihm nicht mehr die Möglichkeit zur Aussage gegeben werden, wenn er nicht über den eine Anzeige mache, dessen Veranlassung er eine so wichtige Sache erlügen habe. Es gab zu der Zeit Leute, die der

Ansicht waren, diese Anzeige sei von Publius Autronius inszeniert worden, um desto leichter - wenn der Name Crassus gefallen wäre - die übrigen durch die Gemeinsamkeit der Gefahr mit dessen Macht zu decken. Andere behaupteten, Tarquinius sei von Cicero entsandt worden, dass Crassus nicht, indem er nach seiner Art den Schutz der üblen Elemente übernehme, den Staat in Unordnung bringe. Ich habe später Crassus selbst äußern hören, diese große Schmach sei ihm von Cicero aufgebürdet worden.

49 Zur gleichen Zeit aber konnten Quintus Catulus und Gaius Piso weder durch Bestechung noch durch ihren Einfluss Cicero dazu bringen, durch die Allobroger oder durch einen anderen Angeber Gaius Caesar fälschlich nennen zu lassen. Denn beide hatten mit diesem schwere Feindschaft: Piso war von ihm angegriffen worden in einem Schadenersatzprozess wegen der ungerechten Hinrichtung eines Transpadaners, Catulus hasste ihn glühend seit seiner Bewerbung um das Pontifikat, weil er hochbetagt, nachdem er die höchsten Stellen innegehabt hatte, vor dem ganz jungen Caesar besiegt das Feld hatte räumen müssen. Die Gelegenheit aber schien günstig, weil er persönlich durch seine außerordentliche Großzügigkeit, in seiner Amtsführung durch reichste Geschenke große Summen schuldete. Als sie aber den Konsul zu einem solchen Verbrechen nicht bringen können, gehen sie selbst an einzelne Leute heran und lügen zusammen, was sie nach ihrer Behauptung von Volturcius oder den Allobrogern gehört hätten, und hatten damit viel böses Blut gegen ihn gemacht, derart, dass einige römische Ritter, die als Wache in Waffen beim Tempel der Concordia standen, mag sein durch die Größe der Gefahr getrieben, mag sein, weil sie leicht hinzureißen waren, Caesar, wie er aus dem Senat heraustrat, mit dem Schwerte bedrohten, damit ihr Eifer für das Gemeinwohl sichtbar vor aller Augen stünde.

- 5) Stelle Vermutungen an, warum Sallust Crassus und Caesar überhaupt nennt, wenn die Vorwürfe hinterher als haltlos dargestellt werden.

Am folgenden Tag, dem 5. Dezember, kommt der Senat erneut im Tempel der Concordia zusammen, um zu beraten, was mit den verhafteten Verschwörern zu geschehen habe.

Cicero hatte zwar das Senatus Consultum Ultimum in Händen; da er aber selbst aufgrund der Gefahr eines Aufruhrs in der Stadt, der bei einer Befreiung der Anführer drohte, die Todesstrafe als einzig wirksames Mittel erachtete, wollte er sich zuvor der Senatsmehrheit versichern, um später nicht wegen der unrechtmäßigen Hinrichtung römischer Bürger zur Verantwortung gezogen zu werden. Die Unsicherheit Ciceros zeigt sich auch darin, dass er die Reden dieser Sitzung mitschreiben ließ, um später alles dokumentieren zu können. Das Problem bestand nämlich darin, dass Cicero als Konsul zwar zur Bekämpfung dieses Aufstandes im Rahmen des Notstandsbeschlusses diktatorische Sondervollmachten besaß, diese jedoch mit der *lex Sempronia de provocazione* kollidierten. Dieses Gesetz ermöglichte jedem römischen Bürger bei drohender Todesstrafe die Ansprache (*provocatio*) an das Volk und regelte die Verfolgung der zuwiderhandelnden Magistrate. Die Forschung ist sich bis heute uneins, wie weit die Vollmachten der Konsuln in diesem Fall gingen. Diese Uneinigkeit bezüglich der Auslegung des SCU (*senatus consultum ultimum*), bei dem es sich nicht um ein kodifiziertes Staatsrecht, sondern um überkommenes Recht, also um einen *mos maiorum*, handelte, scheint auch in der Antike zwischen Popularen und Optimaten bestanden zu haben. Aus diesem Umstand ergeben sich auch die verschiedenen Standpunkte Caesars und Catos in den uns überlieferten Senatsreden.“

(aus: Wikipedia, Die Catilinarische Verschwörung)